

HERDER-KORRESPONDENZ

Fünftes Heft - Januar 1947

Gib, o göttlicher Erlöser, daß der Haß und die Selbstsucht der Völker, die dieses Jahrhundert des Unglücks und der Kämpfe in ein so furchtbares Verderben gestürzt haben, weichen. Mögen die Geister sich in Arbeit und Liebe einen. Möge endlich wieder in der Verehrung Deiner Gerechtigkeit und durch die Werke einer christlichen Kultur Dein fruchtbarer und dauernder Friede den Völkern lächeln.

Gebet Papst Pius XII. bei der Einweihung des wiederhergestellten Kreuzes auf dem Berge Amlata 1946.

Deutsche Meldungen

Ein Hirtenbrief Bischof Sprolls von Rottenburg trägt die Überschrift „*Franziskus und die deutsche Not*“. Es sind drei wesentliche Züge, die drei eigentlichen Grundzüge in der Gestalt des hl. Franziskus, die ihn unserer deutschen Not so verwandt, die ihn zum Helfer und Retter in unserer Not machen: seine alles tragende und alles umfassende Gottesliebe, seine alles bestimmende und alles formende Christusbefolgung und besonders seine ihm selbst und all sein Wollen beherrschende Liebe zur Armut und Demut. Wir werden unsere Armut nur dann tragen und schließlich wieder wenden, wenn wir aus der Not eine Tugend machen und wie St. Franziskus in Einfachheit und Genügsamkeit unser Leben fristen und dabei vor allem wie er vertrauensvoll und sorglos beten: Vater unser, der Du bist im Himmel, unser tägliches Brot gib uns heute! Und wir werden den Frieden mit den Völkern wie im eigenen Volke nur dann finden, wenn wir die Wurzel allen Haders ausreißen: Habsucht und Stolz. So lange diese beiden noch wuchern, wird immer das Schwert nötig sein, um Gut und Ehre zu verteidigen, wird Haß und Hader die Welt zerfleischen.

Nach einem Beschluß der Fuldaer Bischofskonferenz ist die Abteilung Caritas-Kriegsgefangenenhilfe bei der Zentrale des Deutschen Caritasverbandes mit der allgemeinen Sorge für die Kriegsgefangenen, insbesondere die katholischen Glaubens, beauftragt worden. Die Caritas-Kriegsgefangenenhilfe, die aus der „Kirchlichen Kriegshilfe“ hervorgegangen ist und bereits während des Krieges trotz der Schwierigkeiten und Bedrängungen durch die Gestapo den katholischen Kriegspfarrern, Priestersoldaten und katholischen Laien wertvolle religiöse Hilfe, insbesondere an Schrifttum, angedeihen ließ, arbeitet mit der Aumônerie générale in Paris in enger Verbindung, die auf dem Gebiet der seelischen und allgemeinen Betreuung der deutschen Kriegsgefangenen in

Frankreich tätig ist. Leiter der Abteilung Kriegsgefangenenhilfe des Caritasverbandes ist Hauptschriftleiter Heinrich Höfler.

Überall in den westlichen Zonen Deutschlands sind *katholische Volksbildungswerke und Kulturwerke* an der Arbeit, zum Teil gemeinsam mit evangelischen Organisationen. Für die Arbeit ist bezeichnend, daß die verschiedenen Gruppen überall zum Zusammenschluß drängen, um die christliche Front stärker zur Geltung zu bringen. Innerhalb der einzelnen Städte schließen sich die verschiedenen Vereine zusammen, so z. B. in Bochum, wo sich das Albertus-Werk, die Vereinigung zur Pflege katholischer Weltanschauung, der Borromäusverein, die katholische Volkshochschule und der katholische Jugend-Kulturring zusammenschlossen haben zu einem „Katholischen Kulturwerk“. In den Karlsruher Volkshochschulkursen finden nebeneinander Vorträge der katholischen und der evangelischen Arbeitsgemeinschaften statt. Im Ruhrgebiet haben sich auch die Bildungswerke der verschiedenen Städte des Industriegebietes zu einer lockeren Arbeitsgemeinschaft zusammengetan, die besonders auf die Probleme des Industriegebietes abgestellt sein soll und neben etwaigen Diözesanarbeitsgemeinschaften unabhängig nebenher läuft; Zweck dieses Zusammenschlusses bei bleibender Selbständigkeit der einzelnen Organisationen (Bildungswerke, Arbeitsgemeinschaften, Kulturringe) ist die Erleichterung der Arbeit durch den Austausch von Programmen und von Vortragenden. Sehr kennzeichnend für den gegenwärtigen Augenblick ist das Vorherrschen sozialer und politischer Themen in den katholischen und christlichen Volksbildungswerken. So hat die katholische Arbeitsgemeinschaft in Essen die soziale Frage als Grundthema für den Winter 1946/47 aufgestellt; im einzelnen sprechen P. Albrecht Schröder, Düsseldorf, über „Das Evangelium und die soziale Frage“, P. Gilbert Cormann über „Die christliche

Auffassung vom Eigentum", Dr. Hermann Joseph Schmitt, Köln, über „Die christliche Auffassung der Arbeit“, P. Prof. Dr. Welty, Walberberg, über „Christentum und Sozialismus“. Die Karlsruher Volkbildungskurse haben zum Grundthema „Mensch und Masse“. In der Abteilung Katholische Theologie behandelt Kaplan Cl. Weis das Thema „Christliche Persönlichkeit und christliche Gemeinschaft“, in der Abteilung Evangelische Theologie Pfarrer Biedermann das Thema „Die Grundordnungen des Lebens“ und Pfarrer Stein das Thema „Gottes Ja zum Menschen“. Der Kunsthistoriker Otto Gillen spricht über die „Gestaltung der Persönlichkeit in der bildenden Kunst“ und Dozent H. W. Kilian über die Beziehungen zwischen Gemeinschaft und Persönlichkeit im Wandel musikalischer Ausdrucksgestaltung. Redner aus verschiedenen Berufen nehmen Stellung zu brennenden Erziehungsfragen, vier Karlsruher Ärzte erläutern die sozial-medizinische Bedeutung der Massenerkrankungen. Der Historiker Dr. Dieter Siebert liest über die Frage nach Macht und Recht in der Geschichte („Warum Krieg, Revolution, Terror?“), Dozent H. G. Fernis über die soziale Frage im Wandel der Zeiten („Soziale Utopie und soziale Wirklichkeit“) und Josef Dolland über das Ringen des modernen Menschen um ein neues Weltbild in der Physik. Den Tagesproblemen geht eine „Antwort auf Zeitfragen“ betitelte Diskussionsreihe nach, die in der Technischen Hochschule gehalten wird. Ihr erstes Thema lautet: „Hat die Kirche versagt?“. In einer gemeinsamen Eröffnungsfeier spricht der Tübinger Universitätsprofessor Adolf Köberle über „Das christliche Menschenbild“.

Auch die *katholische Jugend Erziehungsarbeit* steht stark im Zeichen der sozialen Fragen. So veranstaltet die Hauptstelle der katholischen Jugend in Altenberg in Verbindung mit dem Caritasverband Soziale Werkwochen der deutschen katholischen Jugend, die im Dominikanerkloster Walberberg bei Köln stattfinden sollen. Es sind sieben Werkwochenkurse vorgesehen, die sich von Anfang Dezember 1946 an bis Ende März 1947 folgen. Diese Werkwochen sollen Grundkurse zur Schulung der katholischen Jugendgruppen darstellen. Sie behandeln alle die gleichen Themen: A. Einführung in die soziale Frage, B. Sozialethische Besinnung, C. Praktische Anleitung zur sozial-caritativen Tat. Es werden u. a. folgende Aufgabengebiete behandelt:

Person und Gemeinschaft, Staat und Gesellschaft, Eigentum und Eigentumsordnung, Sozialismus und Marxismus, Bodenreform, Geschichte der christlich-sozialen Bewegung, Wesen und Wirklichkeit des Berufes, Liebe und Gerechtigkeit, Not und Hilfe, Flüchtlingssorge, Wohnungsnot, Jugendkriminalität, Bahnhofsdiens.

Drei Ziele verfolgen diese Werkwochen. Einmal wollen sie einführen in den gesamten Komplex der sozialen Frage. Das sozial-theoretische und sozial-politische Wissen muß zum großen Teil in der Jugend heute erst wieder geweckt werden. Zum Wissen um das Soziale gehört das Wissen um das Richtbild: Staat und Stand, Familie und Kirche, Gesellschaft und Gemeinschaft. Zum Wissen um das Soziale gehört aber auch das Wissen um die Wirklichkeit. Darum nimmt einen breiten Raum der Arbeit die Erforschung des Menschen von heute ein: seine persönliche Eigenart, seine Existenzlosigkeit, sein Stehen in der Masse und im Milieu. Neben der Vermittlung des sozialen Wissens soll einhergehen die Er-

weckung der echten sozialen Haltung und Gesinnung. Diese sozial-ethische Besinnung tut heute ebenfalls mehr denn je not. Endlich soll eine praktische Anleitung zur sozial-caritativen Tat für den Einzelnen gegeben werden. Das Programm sieht Referate, Aussprachekreise und Arbeitsgemeinschaften vor.

Aus dem katholischen Kulturwerk Rheydt ist das „*Katholische Institut*“ in Rheydt geschaffen worden, das sich eine doppelte Aufgabe gestellt hat: es will der breiten Öffentlichkeit christliches Gedanken- und Kulturgut vermitteln, dann aber soll auch den Studierenden, die sich vergeblich bisher um Aufnahme an einer Hochschule bewarben, Gelegenheit gegeben werden, ihr Studium zu beginnen. Eine Anrechnung auf das spätere Hochschulstudium wird angestrebt. Professoren aus Aachen, Bonn, Köln, Münster und Marburg haben sich zur Verfügung gestellt. Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat des Katholischen Instituts, Rheydt, Sudetenstraße 33.

Am 16. Oktober 1946 fand in Hannover eine *Tagung der katholischen Akademiker* statt. Sie begann mit einem Vortrag des Paters Dehne S. J. über „Das neue Weltbild und der Christ“. Der Vortrag brachte eine sehr gute Einstimmung in den Abend, da er gerade von der naturwissenschaftlichen Seite her die vulkanische Situation unserer Zeit aufriß und hieraus die verantwortungsvolle Aufgabe der katholischen Akademikerschaft aufzeichnete. Die Aufgaben wurden in die Stichworte gefaßt: Studium, Gebet und Tat.

Den anschließenden Bericht über die derzeitige Situation der Studenten gab der Vorsitzende des Kuratoriums, Dipl.-Ing. Happe. Er schilderte die Entwicklung in Hannover und wies darauf hin, daß nunmehr auch in Hannover sich eine Reihe von Kreisen gebildet habe. Wie bei der letzten Studententagung in Hardehausen kam auch auf der hiesigen Tagung sehr klar zum Ausdruck, daß die Vielfalt der Gemeinschaftsformen ein unbedingt Vorzug des katholischen Studentenlebens sei und daß man sich bemühen müsse, diese Vielfalt beizubehalten. Der Beschluß in Hardehausen, die katholische deutsche Studentenschaft zu gründen mit einem Sekretariat an der Spitze, fand auch bei der Hannoverschen Altherrenschaft freudige Zustimmung. Die hierdurch bedingte einheitliche Spitze in der katholischen Studentenschaft eines jeden Hochschulortes wurde in Hannover durch den „Senioren-Konvent“ geschaffen, der Senioren sämtlicher katholischer Studentenkreise umfaßt unter Beiordnung eines Vertreters der Altherrenschaft und des Studentenseelsorgers als geistlichen Betreuers.

Der in Hardehausen weiterhin erwogene Plan, die Gesamtheit der katholischen Studierenden einer Hochschulstadt seelsorgerisch zu einer Studentengemeinde unter einem Studentenpfarrer zusammenzufassen, wurde wärmstens begrüßt.

Als vordringliche Aufgaben der örtlichen Altherrenschaft gegenüber der Studentenschaft wurden herausgestellt:

- 1) die Beschaffung von Heimen für den geselligen Zusammenschluß;
- 2) das Sozialwerk für die soziale Betreuung;
- 3) die Beschaffung von Büchern und Zeitschriften zur Befriedigung des geistigen Hungers;
- 4) Rat und Hilfe.

Auf einem Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine der Diözese Münster/Westfalen wurde von dreitausend Vertretern der *katholischen Arbeiterschaft* folgende *Resolution* gefaßt: Kraft des Auftrages der Kirche durch den Hl. Vater an die katholischen Arbeiter aller Länder, das Reich Gottes in ihren Lebensbezirken aufzubauen und zu verwirklichen, erheben wir katholischen Arbeiter in einer ernsten Schicksalsstunde unserer Heimat, in der eine neue Grundlage dem Volksleben gegeben werden soll, eindringlich unsere Stimme, um zu den Zeitfragen unseren Willen kundzutun.

1. Wir fordern mit Nachdruck, daß unserem gesamten Volksleben das Christentum als neue Lebensgrundlage gegeben wird. Darum rufen die katholischen Arbeitervereine den politisch Streitenden zu: „Macht ein Ende dem Streit!“ Wir wollen im politischen Raum den Durchbruch des Christentums im öffentlichen Leben und den sozialen Neubau der Zeit. Der politische Standort der katholischen Arbeitervereine wird dort sein, wo Politik aus christlicher Weltanschauung vollzogen wird. Wir lehnen jede materialistische Weltanschauung des Marxismus, der in der SPD und KPD zum Ausdruck kommt, sowie den Liberalismus, der durch einen Klassenkampf von oben den Klassenkampf von unten auslöste, ab. Wir ringen um die Überwindung dieser Anschauung.
2. Wir fordern mit besonderer Eindringlichkeit die Verwirklichung der berufsständigen Ordnung. Sozialisierungsfragen und eine neue Eigentumsordnung haben als Voraussetzung den Neubau der Gesellschaftsordnung in Leistungsgemeinschaften. Nicht eher wird der Arbeiter seinen ruhenden Standort finden, wenn nicht recht bald die Berufsstände gebildet werden. Wir sprechen uns gegen jeden Staatskapitalismus aus. Wir sind davon überzeugt, daß die Wirtschaft nur gesunden kann, wenn sie entpolitisiert und der Staat entwirtschaftlicht wird. Aus der Verwirklichung des Aufbaus der Leistungsgemeinschaft in der berufsständigen Ordnung folgert zwangsläufig eine neue Eigentumsordnung.
3. Wir fordern die Wiedereingliederung in die Volksordnung jener Volksgenossen, die alles Lebensnotwendige entbehren, wie z. B. die Ausgebombten und Kriegsbeschädigten und die völlig entwurzelten und ausgeraubten Volksgruppen aus dem Osten. Der Einsatz dieser Gruppen ist nur dann möglich, wenn sie zuerst einmal in ihrer Besitzausstattung einigermaßen an die weniger hart vom Krieg und den Kriegsfolgen betroffenen Volksgenossen angeglichen werden. Hierzu ist auch unmittelbarer Zwangseingriff in die Güterverteilung durch zwingendes Erfordernis des Gemeinwohles gerechtfertigt und bei Versagen anderer Mittel und Wege geboten. Wir stimmen der Sozialisierung in den Fällen zu, in denen sie wirklich durch das allgemeine Wohl gefordert wird. Zum mindesten sollte die Ueberführung, wann immer möglich, nicht in Staatseigentum, sondern in das Eigentum gemeindlicher oder berufsständischer oder ähnlicher Körperschaften (Genossenschaften) erfolgen. In diesem Zusammenhang fordern wir eine planmäßige Bodenreform. Die Begrenztheit der Möglichkeiten bäuerlicher Siedlungen in Westfalen gebietet um so nachdrücklicher, alle übrigen Arten der Siedlung zu betreiben, an erster Stelle die Eigenheimbewegung auf jede nur mögliche Weise zu

fördern; auch die nebenberufliche Erwerbssiedlung und Landarbeitersiedlung ist zu unterstützen.

4. Wir fordern die volle Achtung und Stärkung der Familie
 - a) durch vorbehaltlose und uneingeschränkte Anerkennung des Elternrechtes seitens des Staates und Verwirklichung der konfessionellen Schule,
 - b) durch Ueberwindung der außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Frau und Mutter,
 - c) durch Wiederherstellung der verkümmerten Familie als wirtschaftliche Einheit.
 1. Jeder Familie ein Stück Boden und als fernes Ziel ein eigenes Heim,
 2. durch einen gerechten Familienlohn des Vaters, damit die väterliche Autorität auch wirtschaftlich untermauert ist,
 3. durch Sicherung des Arbeiters in seinen Krankheitstagen und an seinem Lebensabend in einer fundierten, gerecht ausgebauten Sozialversicherung mit menschenwürdigen Renten.
5. Im Namen heiliger Menschen- und Lebensrechte appellieren wir in dieser Stunde an das christliche Gewissen der Regierungen des Westens: Setzet dem Hunger ein Ende, treibt uns nicht in abgrundtiefe Verzweiflung und richtet nicht die Volkskraft zugrunde! Macht ein Ende mit den seelischen Qualen! Gebt den Kriegsgefangenen die Freiheit! Bestraft die Schuldigen und die Tyrannen mit harter Aufbauarbeit! Führt die Vertriebenen wieder in die Heimat! Sprengt die Fesseln des Hasses! Zerreißt jedes Mißtrauen und verwirklicht den Völkerfrieden!

Die katholische Ärzteschaft „St. Lucas“ hielt Ende Oktober in München ihre erste Tagung ab. Hauptthema dieser Tagung war die Klärung der heute wieder so aktuellen Frage, ob es unter bestimmten Umständen vom ärztlich-religiösen Standpunkt aus gestattet sei, *keimendes Leben zu vernichten*. Nach den Referaten bekannter Fachärzte über dieses Problem trat man in die Diskussion ein, in der auch bekannte Theologen wie Prof. Egenter und P. Wulf S. J. sprachen. Es kam dabei zum Ausdruck, daß der katholische Arzt das Verbot der Kirche in dieser Sache prinzipiell anerkennt. Von den katholischen Ärzten wird jeder Versuch energisch abgelehnt, eine Unterbrechung der Schwangerschaft „zur Erhaltung der Gesundheit“ der Mutter gesetzlich zu gestatten. Es kam weiter zum Ausdruck, daß die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung aus ärztlicher Indikation längst keine wissenschaftliche Streitfrage ist, sondern daß das heute wiederum in den Vordergrund gerückte Problem nur von der moralischen Haltung des Arztes gelöst werden kann.

Unter dem Namen „*Fides Romana, Laienvereinigung für Kirche und Papst in Deutschland*“ entstand in Köln im Einvernehmen mit Kardinal Erzbischof Frings unter Leitung von Hans Struth eine Gemeinschaft, deren Mitglieder sich verpflichten, in ihrem gesamten Lebensbereich für die Ehre und das Ansehen des Papsttums einzutreten. Als Gründungsmotiv wurde der Wille zur Sühne für die dem Papsttum in den verflossenen Jahren angetane Verunglimpfung sowie Dankbarkeit für die geistigen und materiellen Wohltaten bezeichnet, mit denen Papst Pius XII. das deutsche Volk in seiner Not

von heute bedenkt. Unter Verzicht auf besondere organisatorische Formen will die „Fides Romana“, der nur Männer angehören sollen, im Sinne einer Elitebewegung durch die Aktivität der Einzelpersönlichkeit in allen Diözesen wirksam werden.

Ein wertvolles Ergebnis der schweren letzten Jahre ist der *Zusammenschluß der Jugend beider Konfessionen* zu gemeinsamer Arbeit, der besonders in Berlin immer stärker zutage tritt. So haben z. B. die evangelische und katholische Studentengemeinde der Berliner Hochschulen in ihr Arbeitsprogramm für das Wintersemester eine Folge gemeinsamer Abende eingebaut. Hier spricht einmal ein katholischer Theologe im evangelischen Dom, ein anderesmal ein evangelischer Pfarrer vor katholischen Studenten. Gemeinsame soziale Arbeit für die Heimkehrer oder Flüchtlinge wird vorläufig noch geplant. Sie ist aber schon Wirklichkeit geworden in der Tätigkeit der Jugend der CDU, die ja auch beide Konfessionen umschließt.

Nach außen hin manifestierte sich diese Zusammenarbeit in einer großen öffentlichen Kundgebung am 27. Oktober unter freiem Himmel in der Waldbühne am Olympiastadion. Drei bis vier Tausend junger Menschen aus der evangelischen Jugend, der katholischen Pfarrjugend und den freikirchlichen Jugendgruppen hatten sich versammelt. Hunderte bunter Banner der Jugendbünde leuchteten auf dem Rasen der Bühne. Ziel dieser Kundgebung war, die gesamte getaufte Berliner Jugend wachzurütteln, sie hochzureißen aus der Müdigkeit und dem sittlichen Verfall. Die drei Sprecher, Domvikar Lange, Jugendpfarrer Schröder und Pastor Radau hoben es in gesteigerter Deutlichkeit in ihren Ansprachen hervor: „Wohl sei der äußere Aufbau der Weltstadt begonnen, aber der innere stehe noch aus. Gerade das Leid der Berliner Jugend, die moralisch in weiten Kreisen verkommen, hilflos, krank und ohne Lebensfreude sich dahinschleppet, sei unvorstellbar groß. Die christliche Jugend Berlins wolle nicht mehr schweigen, sie wolle sich zur Aufgabe stellen, durch ihre Reinheit die anderen Jugendlichen zum Aufhorchen zu bringen. Deshalb habe man auch als Motto der ersten großen gemeinschaftlichen Veranstaltung der gesamten christlichen Jugend Berlins das Wort gewählt: „Rein bleiben und reif werden“.

Daß trotz des sehr kalten Sonntages tausende auf der Freilichtbühne erschienen waren, bleibt ein schöner Erfolg — wesentlicher jedoch waren die Gespräche, die auf der Heimfahrt zwischen den Jugendlichen der verschiedenen Konfessionen lebendig wurden und weiter klangen in den Alltag hinein.

Die gemeinsame Arbeit der Konfessionen an den deutschen Aufgaben ist anscheinend für die Angelsachsen besonders auffällig und bemerkenswert. So sieht in einem in dem New Yorker Verlag Harper erschienenen Buch über die *Lage der Kirche in Deutschland* (The Rebirth of the German Church) der Verfasser, Stewart W. Herman als eines der wichtigsten Kennzeichen der kirchlichen Lage in Deutschland die wachsende Zusammenarbeit der katholischen mit den protestantischen Kirchen an. Dieser Geist der Zusammenarbeit, so führt er aus, sei der Ausdruck eines Gefühls für die Einheitlichkeit der christlichen Ziele, das schon lange vor dem Kriege entstanden sei. Neuerdings habe das Problem der Hilfe für die Notleidenden zu einer bewunderungswürdigen Zusammenarbeit zwischen der protestantischen Inneren Mission

und der katholischen Caritas geführt, während in der russischen Zone „die beiden Kirchen unter Vermeidung der dornenvollen Probleme der Lehre und des Dogmas grundsätzlich einig sind in ihrer Betonung der Notwendigkeit eines offenen Bekenntnisses zu christlichen Grundsätzen in der Erziehung, in der Sozialarbeit und selbst in der praktischen Politik, gegenüber allem Humanismus und Humanitarismus.“

Der in Frankreich lebende und ganz dem französischen Kulturkreis angehörige Schweizer Albert Béguin, Philosoph und Katholik, der eine Vortragsreise durch Deutschland gemacht hat und schon vor dem Krieg als hervorragender Deutschlandkenner galt, hat in Berlin einem Journalisten des „Tagesspiegels“ ein Interview gewährt, in dem er zum Schluß auch gefragt wurde, ob er an die Möglichkeit einer *Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich* glaube. Seine Antwort ist nicht nur darin aufschlußreich, daß sie den furchtbaren Abgrund bezeugt, der zwischen uns und der übrigen Welt immer noch besteht, sondern auch in einer anderen Hinsicht sehr typisch: er betont wohl die Zugehörigkeit Deutschlands zur abendländischen Schicksalsgemeinschaft, er arbeitet auch selber, wie seine Vortragsreise beweist, mit an der Neuknüpfung kultureller Bindungen. Er gehört wohl auch als Christ zu denen, die zur Versöhnung bereit sind, aber er hält bei einem Gespräch zwischen Frankreich und Deutschland letzteres offenbar für so völlig arm an geistigen Kräften, daß er nicht einmal auf den Gedanken kommt, auch Deutschland könne dem Abendland noch etwas zu geben haben. Deutschland ist für ihn wie für die meisten wohlwollenden Ausländer etwas absolut Passives, rein Empfangendes. Béguin antwortete auf die Frage, ob er an die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, wie sie Churchill in seiner Züricher Rede zum Ausdruck gebracht hat, wörtlich wie folgt:

„An den genauen Inhalt der Rede Churchills kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß aber doch, daß mir seine Meinung über eine „Verständigung“ zwischen Deutschland und Frankreich in der Formulierung etwas zu einfach vorkam, oder aber auf einer politischen Basis beruhend, die ich weder kenne noch zu kennen wünsche. Schon das Wort Verständigung erinnert unangenehm an unsere naiven und total mißglückten Versuche vor 20 Jahren. Zwischen Frankreich und Deutschland existiert eine schicksalhafte Bindung, die man nicht erst herzustellen braucht. Ich glaube es zu wissen, was der französische Geist den Deutschen noch zu geben hat, und hoffe, es wird geschehen können. Vorläufig aber bleibt noch im Dialog der tragische Unterton dessen, was geschah. Es braucht Zeit, bis er in eine lebendige Harmonie eingehen kann. Was inzwischen die Politik und die Staatsmänner zu tun haben, das wollen wir ihrer Kompetenz überlassen.“

Flüchtlingsfragen

Aus dem Leserkreis der Herder-Korrespondenz ging uns anlässlich unserer Veröffentlichungen über Flüchtlingsfragen die folgende Äußerung zu, die vor der *Isolierung einzelner Komplexe der deutschen Not* warnt und darauf hinweist, daß sie als Ganzes zur Lösung aufgegeben ist. Wir bringen sie um